

Gesellschaftliche Polarisierungen und soziologische Positionierungen

Theoretische Reflexionen erhellenden Widerstreits

Nils Kumkar und Uwe Schimank

Die Gesellschaft sorgt sich seit geraumer Zeit darum, wie gespalten oder polarisiert sie ist. Das lässt sich soziologisch erst einmal als empirischer Tatbestand registrieren. So weisen etwa – um hier nur diesen einen empirischen Beleg anzuführen – Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser (2023: 9) anhand der explosionsartigen Zunahme der relativen Häufigkeit des Ausdrucks »Spaltung der Gesellschaft« im Zeitungskorpus des Lexikons der deutschen Sprache seit den 2000er Jahren darauf hin, dass dieser Topos zwar nicht neu, aber doch von erneuter diskursiver Dringlichkeit zu sein scheint.

Die soziologische Beobachtung wird von dieser gesellschaftlichen Selbstbeobachtung – artikuliert etwa von Politikern, Journalisten, Intellektuellen, Künstlern, aber auch den »Leuten« (Vobruba 2009) in Alltagsgesprächen – animiert, diese mit ihrem theoretischen und empirischen Instrumentarium zu überprüfen und im Ergebnis zu bestätigen, zu modifizieren oder zurückzuweisen. Das tun verschiedene Fachvertreterinnen und Fachvertreter, auf die wir noch zu sprechen kommen, und werden dadurch selbst Teil des öffentlichen Diskurses. Bereits ein erster flüchtiger Blick auf aktuelle soziologische Interventionen in gesellschaftliche Polarisierungsdebatten lässt sehr unterschiedliche Einschätzungen dazu erkennen, inwiefern aus Sicht der Soziologie von einer gesellschaftlichen Spaltung oder auch »nur« Polarisierung in der Bundesrepublik der Gegenwart die Rede sein kann. Während die einen zeitdiagnostischen Bestseller ihre Attraktivität nicht zuletzt daraus ziehen, die – von ihnen postulierte – Spaltung der Gesellschaft zu erklären (zum Beispiel Reckwitz 2019), kommen andere aufgrund theoretischer Erwägungen (Kaube, Kieserling 2022) und empirischer Befunde (Mau, Lux,

Westheuser 2023) zu dem Schluss, dass von einer Polarisierung der deutschen Gesellschaft gegenwärtig überhaupt nicht die Rede sein könne. Ausgerechnet bei einem Thema, das die politische Öffentlichkeit so umtreibt, bei dem Orientierung aus der Wissenschaft so händeringend gesucht wird, kommt das einschlägige Fach also nicht auf einen Nenner.

Wir wollen uns hier nicht als eine weitere Stimme in diesen Disput einbringen und uns noch viel weniger als dessen Schiedsrichter aufspielen. Wir möchten diese soziologische Reaktion selbst zum soziologischen Beobachtungsgegenstand machen, also dezidiert nicht gesellschaftsdiagnostisch zur behaupteten Polarisierung Stellung beziehen, sondern ein Stück Soziologie soziologischer Gesellschaftsdiagnose vorlegen – was nur gelingen kann, wenn man die Frage nach der faktischen Geltung dieser Diagnosen für den Moment abschattet. Es geht uns, anders gesagt, darum, die grundsätzlichen soziologischen Positionierungsmöglichkeiten zu gesellschaftlich kursierenden Polarisierungsdiagnosen zu sondieren und zum Ausgangspunkt dafür zu nehmen, uns theoretisch die soziologische Logik dieses Widerstreits etwas genauer anzusehen. *Kann* sich womöglich bei dieser Frage keine Einigkeit einstellen?

Dabei begreifen wir die aktuelle Uneinigkeit über die Frage der Polarisierung als Manifestation eines generelleren Schemas der Selbstbeobachtung der westlichen Moderne – denn auch wenn die Begrifflichkeiten sich wandeln, ist die Frage, ob, wie und inwiefern Gesellschaft gespalten oder polarisiert ist, ja nicht neu. Vielmehr kann man konstatieren: Seit es moderne kapitalistische und nationalstaatlich-demokratische Gesellschaften gibt, scheinen diese von der Angst ihrer Spaltung verfolgt: »A house divided against itself cannot stand«, rief der damalige Senatskandidat und spätere Präsident der USA Abraham Lincoln schon 1858 seine Unterstützer zur Einheit gegen die Sklavenhalterstaaten auf – und in »Sybil, or the Two Nations« skandalisierte der spätere britische Premierminister Benjamin Disraeli 1845 die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse in Großbritannien, die sie in eine den Leserinnen des Romans konfrontativ gegenüberstehende – wie man heute sagen würde – »Parallelgesellschaft« exkludierten (Kumkar 2023). Die Einmischung in diese gesellschaftlichen Diskurse über Polarisierung ist gewissermaßen in die DNA der Soziologie eingeschrieben. Fast zeitgleich mit Disraelis Roman entstand 1844 Friedrich Engels »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«. Dieser Text kann als einer der zahlreichen Ursprünge gelten, aus denen sich im Laufe der kommenden Jahrzehnte die Soziologie im

Konzert der anderen sich herausbildenden Sozialwissenschaften fachlich als Bearbeiterin der »Anomien« der Moderne profilierte.

Die »soziale Frage« war der Initialimpuls des Faches, und »Soziologie als Krisenwissenschaft« (Kiess et al. 2023) – diese in der Rückschau auf die damalige Konstellation geprägte Formel – benennt auch heute noch ein Kernanliegen des Faches. Auch wenn die Soziologie längst zahlreiche andere Fragestellungen bearbeitet, wird sie weiterhin mit besonderem Augenmerk daran gemessen, was sie zu einer wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Polarisierungen beiträgt; und es dürfte ihr nicht einfallen, künftig hierzu nicht mehr auskunftsbereit zu sein, will sie nicht ihr öffentliches Ansehen in Frage stellen. Es ist darum nicht nur für die aktuelle Debatte um gesellschaftliche Polarisierung, sondern für das Verständnis des Verhältnisses der Soziologie zum Gegenstand »Gesellschaft« insgesamt aufschlussreich, sich mit der Frage zu befassen, wie sie zu Behauptungen tiefgreifender gesellschaftlicher Konflikte, insbesondere deren polarisierter Zuspitzung, stehen kann – und was daraus für sie selbst und ihre Diagnosen folgt.

Wir vergegenwärtigen uns den Umgang der Soziologie mit der Thematik gesellschaftlicher Polarisierung hier in einem ersten Schritt durch die Unterscheidung von drei Figuren soziologischer Stellungnahme, die wir als theoretisch denkmögliche Positionen zu einer Spaltungsbehauptung zu Idealtypen verdichten. Die soziologische Beobachtung kann sich zu gesellschaftlichen Polarisierungsbehauptungen erstens als *Verbündete*, zweitens als *Schlichterin* oder drittens als *Abklärerin* verhalten. Diese Figuren, so unsere zentrale These, stecken den Raum theoretisch möglicher soziologischer Stellungnahmen zu Polarisierungs- und Spaltungsbehauptungen ab; und dieses Spektrum wird in der Tat immer wieder, und zwar auch in allen Schattierungen gleichzeitig, von der Soziologie genutzt. Wir können diese These hier nicht durch eine umfassende soziologiegeschichtliche Aufarbeitung entsprechender zeitdiagnostischer Stellungnahmen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart und für möglichst viele Länder belegen, sondern müssen es bei prominenten Beispielen mit einem Akzent auf der gegenwärtigen deutschen Diskussion belassen. Das reicht aus, um die Typen im Vergleich miteinander herauszuarbeiten und auch um gewisse Varianzen innerhalb eines Typus anzudeuten. Dabei müssen wir – allein schon aus Platzgründen – darauf vertrauen, dass die ausgewählten Beispiele, insbesondere die Ankerfälle, im

Fach hinreichend bekannt sind, so dass wir sie in wenigen Strichen hinsichtlich der uns interessierenden Merkmale skizzieren können.¹

Am Ende dieses Schritts könnte sich zunächst einmal der Eindruck einstellen, dass die Konstellation dieser drei Positionierungsmöglichkeiten kein sehr vorteilhaftes Bild soziologischer Aufklärung abgibt. Ausgesprochen hilfreich erschiene es ja, wenn die soziologischen Stellungnahmen zu einer historisch-spezifischen gesellschaftlichen Polarisierungsbehauptung nach gegebenenfalls kritischem Schlagabtausch untereinander in einer und nur einer fachlichen Positionierung – etwa zur aktuellen Situation in Deutschland oder in den USA – konvergieren, also mit einer Stimme entweder als Verbündete oder Schlichterin oder Abklärerin auftreten. Das ist aber empirisch niemals länger der Fall gewesen und trifft – wie angedeutet – schon gar nicht auf die derzeitige gesellschaftliche Polarisierungsdebatte zu. Wenn aber die gesellschaftliche Erwartung – außerhalb des »Elfenbeinturms« – an wissenschaftliches Wissen darin besteht, Unklarheiten zu beseitigen und Klarheiten zu schaffen, sieht dieses Auftreten der Soziologie erst einmal wenig hilfreich aus, um nicht zu sagen unprofessionell. Was soll der gesellschaftliche Diskurs mit soziologischen Stellungnahmen anfangen, die einander beständig ins Wort fallen und wechselseitig als irregeleitet einstufen? In einem zweiten Schritt erweist sich bei weiterem Überlegen jedoch, dass genau in diesem offenbar irreduziblen Gegeneinander eine soziologische »List der Vernunft« am Werk ist. Gerade der Tatbestand, dass die Beschaffenheit des sozialen Felds der Soziologie den Widerstreit dieser drei Stellungnahmen systematisch provoziert und reproduziert, sorgt dafür, dass die jeweiligen Theorieangebote sachadäquater werden und dass für mögliche weitere Verläufe des gesellschaftlichen Konfliktgeschehens ein Vorrat unterschiedlicher Szenarien bereitgehalten wird.

1 Dabei sei von vornherein zugestanden, dass die meisten angeführten Fachvertreter, wenn man sie genau liest, vielschichtiger – oder auch: unentschiedener – als unsere aus ihnen abgeleiteten Idealtypen sind.

Drei Figuren soziologischer Stellungnahme zu gesellschaftlichen Polarisierungsbehauptungen

In der Frage, ob und in welchem Maße gegenwärtige westliche Gesellschaften polarisiert sind, ist die Einigkeit der öffentlich tonangebenden Sprecher – Politiker, Journalisten, Repräsentanten wichtiger Interessengruppen – und der ›Leute‹ groß: »Wir leben in einer polarisierten Gesellschaft«. Diese Definition der Situation wird zwar durchaus auch von einer relevanten Teilmenge der soziologischen Beobachter geteilt. Doch es gibt eben auch gewichtige andere Sichtweisen – und hier zählen nicht Quantitäten der jeweiligen Anhängerschaften, sondern Qualitäten der für bestimmte Einschätzungen vorgebrachten theoretischen und empirischen Argumente.

Um zu verstehen, warum soziologische Uneinigkeit über Polarisierung nicht nur bei offenkundigen Irrtümern und Fehleinschätzungen, sondern durchaus auch unter erst einmal gleichermaßen ernst zu nehmenden Gesellschaftsbeobachtungen vorkommen kann, muss zunächst geklärt werden, was überhaupt unter der Polarisierung einer konflikthaften Einschätzung sozialer Tatbestände zu verstehen ist. Polarisierung wird in der Soziologie durchaus unterschiedlich theoretisiert und erst recht operationalisiert – nicht zuletzt daraus speist sich die Debatte zwischen den verschiedenen Einschätzungen ja immer wieder. Dennoch lässt sich der Kern eines für unsere Zwecke hinreichenden Grundverständnisses dessen herauspräparieren, was Polarisierung ausmacht. Polarisierung bedeutet demzufolge die Zuspitzung gesellschaftlicher Auseinandersetzung zu einer Konfliktstruktur aus zwei Parteien oder Lagern – wie etwa die von Reckwitz behauptete Konfrontation zwischen neuer und alter Mittelschicht. Nicht die Rede soll hingegen von Polarisierung sein, wenn die Lebenschancen gesellschaftlicher Teilgruppen sehr unterschiedlich sind und vielleicht immer noch weiter auseinandergehen, wie es vor allem als Einkommenspolarisierung immer wieder angesprochen wird. Auch der Umstand, dass es zu bestimmten politischen Themen stark divergierende Meinungen gibt, die in Umfragen zu Tage gefördert werden, konstituiert noch keine Polarisierung. Solange nicht groß darüber gesprochen wird, bleibt die faktisch gegebene Auseinanderentwicklung von Einkommen oder Meinungen gesellschaftlich latent oder wird allenfalls individuell registriert: Dass die Gesellschaft ›insgeheim‹ polarisiert sei, ist, mit anderen Worten, kein sinnvoller Satz. Anders ist es, wenn solche Entwicklungen gesellschaftsweit politisch thematisiert werden und ernsthafte gesellschaftspolitische Konflikte daraus hervorgehen. Solche politischen

Polarisierungen, um die es im Folgenden geht, sind kommunikativ behauptete; sie existieren, anders als ungleicher werdende Einkommensverteilungen, nicht nur *an sich*, als sich bloß faktisch vollziehendes sozialstrukturelles Geschehen. Nicht bloß die Einkommen polarisieren sich, sondern das Verhältnis zwischen Armen und Reichen wird als ein polarisiertes eingestuft – zumindest aus Sicht der Armen, die das geändert haben wollen, woraus ein Konflikt hervorgeht, der gesellschaftlich *für sich* real ist und dementsprechende Effekte zeitigt.

Polarisierung besteht soziologisch betrachtet also wesentlich darin, dass sich eine multipolare Konstellation in eine bipolare transformiert, also eine komplizierte Gemengelage von Differenzen, die vielleicht auch bereits konflikthaft sind, in ein einfaches Ordnungsmuster übergeht, das fortan die Gesellschaft als Ganze strukturiert: Die Konfliktbeteiligten sortieren sich selbst und einander wechselseitig in zwei und nur zwei Lager, die einander konfrontativ gegenüberstehen. Was so verschwindet, sind Dritte, die keinem der beiden Lager angehören und damit als depolarisierende Unparteiische und Vermittler ausfallen (Simmel 1968: 76 ff.). Dieses Zwei-Lager-Denken ist stets eine starke Vereinfachung: Immer finden sich Gruppen, die in der Summe sogar die Mehrheit ausmachen können, aber beiden Lagern gar nicht oder nur mit viel interpretatorischer Willkür zuzuordnen sind. Doch das Lagerdenken überspielt solche Verkomplizierungen. Die Nicht-Entschiedenen werden von beiden Seiten entweder exkludierend so gedeutet, dass sie, weil sie nicht zu »uns« gehören, den »anderen« zugerechnet werden – und sei es als deren »nützliche Idioten« oder von ihnen »gekauft«. Oder die Nicht-Entschiedenen werden, wiederum von beiden Lagern, inkludierend als Leute gedeutet, die nur noch nicht wissen, dass sie »bei genauerer Betrachtung« ihrer Interessenlage oder ihrer kollektiven Identität zu »uns« gehören.² Auf beide Weisen wird, auch in Kombination, eine glasklare Frontlinie ohne irgendwelche Uneindeutigkeiten konstruiert. Und damit ist auch schon ein nicht unwichtiger Grund dafür erkennbar, warum die soziologische Beobachtung in Uneinigkeit verharren kann: Rein empirisch ist nämlich die Frage, ob und wie man all die Dritten den zwei Lagern zuordnet, offensichtlich nicht zu beantworten.

² Was sowohl bei inkludierender als auch bei exkludierender Lesart darauf hinausläuft, dass Nicht-Entschiedene oftmals doppelt zugerechnet werden: von »uns« den »anderen« und umgekehrt. Zur Funktionalität solcher Unschärfen der Selbst- und Fremdbeobachtung von Parteien der Polarisierung siehe Kumkar (2024).

Polarisierung konstituiert also eine Dyade. Wenn dann die soziologische Gesellschaftsbeobachtung ihre Stellungnahme zu der von beiden Seiten behaupteten polarisierten Frontlinie abgibt, wird aus der Dyade eine Triade; und die ursprünglich nicht dazugehörige, an der Herausarbeitung der Polarisierung nicht mitgewirkt habende, sondern erst nachträglich hinzutretende Soziologin ist die Dritte, die sich – wie man nicht erst seit Georg Simmel (1968: 69 ff.) weiß – auf ganz verschiedene Weisen positionieren kann. Drei grundlegende Möglichkeiten der Positionierung soziologischer Gesellschaftsbeobachtung zu Behauptungen gesellschaftlicher Polarisierung sind erkennbar: als Verbündete, als Schlichterin und als Abklärerin.

Verbündete

Die Verbündete schlägt sich entschieden parteiisch auf eine Seite der Front und stellt ihre soziologische Expertise dieser Seite exklusiv zur Verfügung. Damit reduziert die Verbündete die Triade wieder auf die ursprüngliche Dyade, wobei aber eben das eine Lager nun in seiner Sicht der Dinge wissenschaftlich bereichert und bestärkt, vielleicht gar angestachelt wird. Karl Marx ist der Prototyp eines Gesellschaftsbeobachters als Verbündeter. Er konstruiert den Kapitalismus als Gesellschaftsform, deren innere Bewegungsgesetze den Klassenantagonismus zwischen Kapitalisten und Proletariat als Polarisierung vorantreiben, die der Tendenz nach alle anderen Klassen beseitigt; und Marx' Anspruch, den die marxistische Gesellschaftstheorie bis heute hochhält, ist die Parteinahme für die aktuell schwächere, ausgebeutete Seite dieses Antagonismus, die dennoch am Ende siegreich sein wird, also die Zukunft für sich hat.

Dieser geschichtsphilosophische Optimismus, den im Übrigen viele Spielarten des westlichen Marxismus, am nachhaltigsten wohl die klassische Kritische Theorie, schon vor langer Zeit eingebüßt haben, fehlt bei anderen Vertretern der Figur der Verbündeten von vornherein. Samuel Huntington (1996) und Benjamin Barber (1995) etwa sehen eine globale Polarisierung als »clash of civilizations« beziehungsweise »the West against the rest«, insbesondere festgemacht am christlich geprägten Westen und der islamischen Welt als dessen stärkstem Antipoden.³ Heutzutage würden Barber und Huntington vermutlich auch noch oder sogar vorrangig China als anderes Lager

³ Eine abgewogenere soziologische Stellungnahme für das im Westen entstandene »modern package«, das auch die »discontents« der westlichen Moderne in Rechnung stellt, aber

ausmachen. Beide stehen, modernisierungstheoretisch begründet, klar auf der Seite des Westens und empfehlen diesem, – nicht zuletzt im militärischen Sinne – gerüstet zu sein und keinen Schritt zurückzuweichen, machen sich aber keine Illusionen darüber, dass der Westen auch verlieren könnte. Genau daher rührt der eifernde Tonfall beider, während Marx sich noch gelassen auf den – freilich materialistisch gewendeten – »Weltgeist« verlassen konnte.

Um schließlich noch einen aktuellen melancholischen Vertreter dieser Denkfigur anzuführen: Stephan Lessenich (2016) sieht – in der Hauptkonfrontationslinie mit Huntington und Barber übereinstimmend – eine Polarisierung zwischen dem Westen, der als »Externalisierungsgesellschaft« funktioniert, die ihre ökologischen und sozialintegrativen Probleme in den Globalen Süden und auf die dort lebenden Menschen verlagert. Für ihn kann es nur ein Bündnis mit Letzteren geben, wie wenig Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage sie auch haben mögen: der soziologische Beobachter als moralisch Getriebener. Vertreter einer nicht-marxistischen Kapitalismuskritik wie Pierre Bourdieu (1998) mit seiner Diagnose eines die Gesellschaft spaltenden »Neoliberalismus« oder Wolfgang Streeck (2013), für den das Großkapital, insbesondere das Finanzkapital weltweit schon wieder am längeren Hebel sitzt, gehen in die gleiche Richtung: Man weiß, was Not täte – aber es erscheint kaum möglich, das Nötige erfolgversprechend zu tun. Alle appellieren in bezeichnenderweise wenig zielgenauen Ansprachen an verschiedene soziale Bewegungen, ohne recht daran zu glauben, dass diese es richten können.

Diese Trajektorie der Figur des Verbündeten – vom Optimismus zur Resignation – scheint für fast alle uns bekannten soziologischen Analysen dieses Typs in der jüngeren Vergangenheit zu gelten. Sie trifft offenbar sowohl auf solche Verbündete zu, denen es wie Marx oder Lessenich um etwas noch zu Erkämpfendes ging, als auch auf solche, die wie Barber und Huntington etwas Bestehendes verteidigen wollen. Beide Spielarten – progressive wie konservative Verbündete – haben vielleicht inzwischen genügend schlechte Erfahrungen gemacht, um nicht länger im Brustton der Überzeugung, sondern deutlich verunsichert aufzutreten. Natürlich gibt es weiterhin

dennoch »de-modernization« als Option zurückweist, boten bereits Peter Berger, Brigitte Berger und Hansfried Kellner (1973). Sie konnten als Verbündete moderater auftreten, weil zu ihrer Zeit die Polarisierung noch weitgehend eine Interessenausainersetzung – »Der Westen beutet den globalen Süden aus« – war, während dies inzwischen in die viel grundsätzlichere Identitätsausainersetzung eingebettet wird: Der Westen führe sich als bessere Menschheit auf und verlange, dass andere Kulturen sich verwestlichen. Ein Interessenausgleich, so schwierig er sein mag, ist dennoch viel einfacher als eine Verständigung über divergierende kulturelle Identitäten.

Gesellschaftsbeobachtungen, die irgendeine Lagerbildung feststellen, sich entschieden auf eine Seite stellen und fest davon überzeugt sind, dass diese obsiegen wird. Doch zumeist sind das eher politische Programmschriften, deren normative Verheißungen einer nüchternen soziologischen Prüfung nicht standhalten oder gar nicht erst ausgesetzt werden, weil sie gewissermaßen direkt aus der Fachdebatte ins Feuilleton ableiten.

Ronald Ingleharts (1977) Diagnose einer »silent revolution« der Ablösung der bis dahin kulturell hegemonialen »materialistischen Werte« durch »post-materialistische Werte« ist die einzige uns bekannte Ausnahme eines soziologisch ernstzunehmenden optimistischen Verbündeten. Inglehart hat diesen fundamentalen Wertewandel nicht nur im Westen, sondern global immer weiter verfolgt und als gesellschaftlichen Fortschritt eingestuft (1998; 2018). Doch dass er in den letzten zwanzig Jahren der einzige übriggebliebene prominente optimistische sozialwissenschaftliche Verbündete war,⁴ gibt zu denken – ganz abgesehen davon, dass es viele ungeklärte Fragen dazu gibt, was dieser Wertewandel, wenn er denn so weitergeht, an den gesellschaftlichen Praxen und deren Effekten ändert. Bei Marx war klar: Der Sozialismus löst die Probleme, die der Kapitalismus mit sich gebracht hatte. Diesen Schritt von veränderten kulturellen Orientierungen zu veränderten Lebensweisen und Gesellschaftsstrukturen hat Inglehart nicht einmal angedacht.

Schlichterin

Die zweite Figur soziologischer Stellungnahme zu gesellschaftlichen Polarisierungsbehauptungen ist die Schlichterin. Sie schlägt sich auf keine Seite. Sie teilt mit allen Konfliktbeteiligten die Feststellung, dass eine Polarisierung vorliegt – auch wenn sie oft darauf hinweist, dass es jenseits der Polarisierung nennenswerte Gruppen gibt, die wie zum Beispiel die Angestellten im Klassenkampf hin- und hergerissen sind.⁵ Die Schlichterin unterscheidet von beiden Lagern, dass sie – anders als die Verbündete – nicht die Anliegen einer der beiden Seiten als eindeutig bedeutsamer und berechtigter als die

4 Selbst das Aufkommen des Rechtspopulismus als »cultural backlash« (Inglehart, Norris 2016) hat ihn nicht entmutigt.

5 Während die Marxisten ja davon ausgegangen waren, dass die Mittelschichten zwischen den beiden polaren Klassen des Proletariats und der Kapitalisten zerrieben werden würden, zeigte sich schnell das genaue Gegenteil mit dem Anstieg der Zahl der Angestellten seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, was dann auch von zeitgenössischen Gesellschaftsbeobachtern reflektiert wurde (unter anderem Kraeuer 1959).

der anderen ansieht oder gar verabsolutiert, sondern die Anliegen beider Seiten als gleichermaßen bedenkenswert einstuft. Das muss nicht darauf hinauslaufen, dass beiden Lagern gleich stark zugestimmt wird. Doch auch dem Lager, dem man in geringerem Maße zuneigt, wird zugestanden, dass es nicht ignorierbare Ansprüche anmeldet. Die Schlichterin ist dementsprechend bemüht, Kompromisse oder Möglichkeiten einer tiefergehenden Verständigung auszuloten, also Entpolarisierung zu betreiben oder zumindest als zukünftigen Handlungshorizont in den Blick beider Lager zu rücken.

Ein klarer Vertreter der Figur des Schlichters ist Amitai Etzioni (1997).⁶ Für ihn bewegen sich gesellschaftliche Dynamiken zwischen den beiden Polen der »Ordnung« und der »Autonomie«, wobei es eher selten und nur temporär eine Balance gibt, in der beide Pole gleichermaßen zu ihrem Recht kommen. So sieht er etwa für die US-amerikanische Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre eine Bewegung weg von »Ordnung« und hin zu »Autonomie«. Die Überwindung eines Überkonformismus ging aber zu weit in Richtung eines exzessiven Individualismus, weshalb dann eine Rückbewegung Richtung »Ordnung« einsetzte. Etzionis Kommunitarismus kann schnell als einseitig auf »Ordnung« fixierte Vorstellung von »guter« Gesellschaft eingestuft werden, was aber nur daran liegt, dass gleichzeitig im »Neoliberalismus« das eigeninteressierte Individuum freigesetzt wurde. Zu anderen Zeiten – siehe die 1960er Jahre – schlug sich Etzioni auf die Seite von »Autonomie«. Deutlich wird an seinem Beispiel somit, dass Schlichter nicht mehr auf die Idee kommen, gesellschaftliche Polarisierungen ein für alle Male zu überwinden. Es geht ihnen vielmehr um Ausgleich, bei dem immer diejenige Seite unterstützt wird, die gerade in der schwächeren Position ist: in den 1960er Jahren die »Counterculture« der Studenten und Hippies gegen das »Establishment«, inzwischen die sich von Globalisierung bedroht fühlenden Teile der Mittel- und Unterschichten gegen die Globalisierungsgewinner.

Arlie Hochschild (2016) betrachtet, ganz auf der Linie Etzionis, die Polarisierung zwischen zunehmend rechtsextremen Teilen der präkarisierten oder präkarisierungsgefährdeten »kleinen Leute« in den Red States der USA, die dem Trump-Lager zuliefen, und den akademisch-urbanen Milieus der Ost- und Westküstenmetropolen als ein Gegeneinander, in dem beide Seiten über ihren Schatten springen müssten.⁷ Sie adressiert mit dieser Deutung zunächst das linksliberale Milieu, das die »kleinen Leute« vergessen habe und nun den ersten Schritt machen müsse, Anliegen zu verstehen, die zwar in oft

⁶ Siehe hierzu die sehr luzide Interpretation von Stefan Lange (2000).

⁷ Siehe hierzu auch Schimank (2023).

schwer erträglichen Formen vorgebracht werden, aber, auch an den Wertmaßstäben der Linksliberalen gemessen, durchaus ihre Berechtigung haben. Ob in dieser einseitigen Zuweisung von Empathie auch ein bildungsbürgerlicher Paternalismus steckt, der der anderen Seite kognitiv und affektiv nicht recht zutraut, auf die Gegenüber zuzugehen, oder ob dies eine realistische Einschätzung kommunikativer Kompetenzen ist, kann hier dahingestellt bleiben. Darüber, wie schwer diese Schlichtung sein dürfte, macht sich Hochschild jedenfalls keine Illusionen. Sie selbst hat ja offenbar, so nahe sie verschiedenen ihrer Kontaktpersonen persönlich auch gekommen ist, nicht riskiert, die eigene – andere – Sicht der Dinge ernsthaft ins Gespräch zu bringen.

Mit ähnlicher Stoßrichtung propagiert Andreas Reckwitz (2019), dass die gesellschaftliche »Überdynamisierung« der letzten Jahrzehnte, aus der eine »neue Mittelklasse« als Gewinner und eine »alte Mittelklasse« sowie eine »prekäre Klasse« als Verlierer hervorgegangen seien, einer Kurskorrektur in Gestalt eines »neuen Gesellschaftsvertrags« bedarf, damit beide Lager wieder zu ihrem Recht kommen.⁸ Wie Etzioni sucht er nach einer Rebalancierung der Gegensätze – hier von kosmopolitaner und innovativer kultureller Diversität auf der einen, lokaler und traditionaler kultureller Homogenität auf der anderen Seite, in lockerer Korrelation mit »neoliberaler« Marktgläubigkeit beziehungsweise Vertrauen in Wohlfahrtsstaatlichkeit.

Richard Münch (2023) manövriert sich in gewisser Weise durch das Ergebnis seiner Analyse selbst alternativlos in die Position des Schlichters hinein, weil er die westlichen Gegenwartsgesellschaften nicht bloß in einer einzigen zentralen Hinsicht als polarisiert einstuft,⁹ sondern mehrere Spaltungen sieht, die sich aber nicht einfach aufsummieren, sondern durch partielle Inkongruenzen noch weiter verkomplizieren. Zunehmende Ungleichheiten der Klassenlage (verfügbares ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital sowie die Kapitalzusammensetzung), wichtiger gewordene andere Lage-merkmale wie Geschlecht, Staatsangehörigkeit oder Wohnort (Großstadt, Kleinstadt oder ländlicher Raum) sowie sich stärker akzentuierende verschiedene Mentalitätsdimensionen (links/rechts, Kosmopolit/Lokaler, Ökologe/Nicht-Ökologe, etablierte Lebensweise/diskriminierte Lebensweise) ergeben zwar durchaus häufig miteinander einhergehende typische Merkmalskombinationen von Personen; doch in einer bereits angeheizten gesellschaftlichen Auseinandersetzung kann dann schon eine einzige nicht geteilte Profilausprägung dazu führen, dass die Übereinstimmung in den anderen

⁸ Als kritische Auseinandersetzungen mit Reckwitz siehe Kumkar, Schimank (2021; 2022).

⁹ Hier hat man politisch noch eher die Wahl, Schlichterin oder Verbündete zu werden.

Merkmale nicht mehr zählt, sondern man sich etwa allein aus der Differenz in der ökologischen Frage in einem dann auch alle sonstigen Einigkeiten ausblendenden Freund/Feind-Verhältnis zueinander positioniert. Während in der Marxschen Diagnose einer Zwei-Klassengesellschaft zugespitzt alle Gründe zusammenfallen, jemand anderen als »Klassenfeind« zu rubrizieren, gibt es gemäß Münchs Polarisierungsdiagnose eine Vielzahl solcher Gründe, und mindestens einer davon trifft häufig zu. Der prekär beschäftigte Auslieferungsfahrer beispielsweise sieht sich in einer Mehrfronten-Polarisierung unter anderem mit den Superreichen und Neoliberalen, mit der »Letzten Generation« und mit grünen Multikulti-Verfechtern; dabei reichte schon einer dieser Gegner aus, um ihm das Leben schwer zu machen; und mit keinem der anderen kann er sich verbünden, weil diese aus anderen Gründen genau solche Gegner sind, mit denen man sich nicht einlassen darf. Es ist nur konsequent, dass Münch sich angesichts dieser Multiplizität dyadischer Polarisierungen als soziologischer Beobachter nicht als Verbündeter auf irgendeine der vielen Seiten schlagen kann, sondern für ein mühsames Geschäft des multilateralen Vermittels plädieren muss: »soziale Integration durch institutionalisierte Konfliktaustragung« (Münch 2023: 362 ff.).

Wie die vorgestellten aktuellen Varianten der Schlichterrolle übereinstimmend dokumentieren, ist es von der abstrakten Empfehlung, dass doch alle Lager aufeinander zugehen sollten, weil sie alle berechnete – nämlich bei näherem Hinsehen von allen anzuerkennende – Anliegen verträten, zu konkreten Spezifizierungen einer neuen Balance ein großer Schritt, den bislang niemand überzeugend ausgeführt hat. Typischerweise verlegen sich die Schlichterinnen darauf, keine inhaltlichen Vermittlungsangebote einzubringen, also zum Beispiel zu sagen, welche Einschränkungen ihres Lebensstandards die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen für den Klimaschutz hinzunehmen bereit sein sollten, sondern ziehen sich auf prozedurale Vorschläge von mehr Empathie bis zu Expertenanhörungen oder Volksentscheiden zurück. Anders als bei den Verbündeten führt diese insgesamt magerere Ausbeute an weiterführenden Ideen bei den Schlichterinnen aber zu meist nicht zu Selbstzweifeln. Denn wenn inzwischen niemandem mehr etwas Besseres einfällt, bleibt doch am Ende gar nichts anderes mehr übrig, als ihnen zu folgen.

Abklärerin

Die dritte Figur soziologischer Stellungnahme ist die Abklärerin. Anders als sowohl die Verbündete als auch die Schlichterin bestreitet die Abklärerin, dass die Polarisierungsbehauptungen zutreffen; oder sie konstatiert, dass die behaupteten Polarisierungen zwar existieren mögen, aber nur nachrangiger oder vorübergehender Natur seien. Anders gesagt, im Unterschied zu den beiden anderen Figuren vertritt sie die radikalste Variante soziologischer Aufklärung im Sinne einer Irritation gesellschaftlicher Selbstbilder.¹⁰

Am wenigsten aufklärerisch in diesem Sinne versteht sich die Verbündete. Sie attestiert beiden Lagern und insbesondere demjenigen, auf dessen Seite sie sich schlägt, dass sie hinsichtlich der Beschaffenheit des Konfliktgegenstands grundsätzlich richtig liegen. Beigesteuert werden lediglich Vertiefungen der Deutung, die nicht zuletzt als Empörungsverstärkung freilich sehr wichtig sein können. Die Schlichterin versucht, beiden Seiten eine übergeordnete Sicht der Dinge zu vermitteln, teilt aber mit beiden die Sicht, dass es die Polarisierung gibt und dass sie wichtig ist. Die Abklärerin hingegen sagt beiden Seiten, dass sie an Phantomschmerzen leiden, dass die Schmerzen bald abklingen werden¹¹ oder dass sie tatsächlich über reale Schmerzen klagen, die aber auf etwas ganz anderes zurückgehen als auf die behauptete Polarisierung.

Diese Artikulationen der Abklärerin wurden dann später am deutlichsten durch Seymour Martin Lipsets (1976) These illustriert, dass sich die Polarität des Klassenkampfes von Kapital und Arbeit spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg jenseits der eingefahrenen Rhetorik von Links und Rechts längst in einem Geflecht vielfältiger »cross-pressures« verflüchtigt habe. Jemand ist demzufolge eben nicht mehr vorrangig Arbeiter, sondern – in unterschiedlicher Gewichtung – auch noch Katholik, Migrant, weiblich, bildungshungrig, ökologiebewusst etc. Auch wenn man diese Lesart nicht, wie später

10 Wohlgemerkt, und das ist schon ein erster Ausblick auf die folgenden Überlegungen zur latenten Funktionalität des Gegeneinanders der Typen, zunächst nur der Möglichkeit nach: Denn dass die Zurückweisung der vorherrschenden gesellschaftlichen Selbstdeutung in der gesellschaftlichen Debatte als Irritation verarbeitet wird, kann gerade durch diese grundlegende Deutungsdifferenz erschwert werden. Das soziologische Wissen ist dann nämlich schnell nicht mehr diskursiv »anschlussfähig«, wird also etwa im Journalismus nicht als interessant aufgegriffen, sondern als abwegig beiseitegelegt.

11 So argumentierten etwa die Liberalen des späten 19. Jahrhunderts an die Arbeiterschaft gewandt, dass sie sich nur noch etwas gedulden müsste, bis auch sie die Segnungen des Kapitalismus genießen könne.

Ulrich Beck (1986), als »Individualisierung« radikalisiert, die sich völlig »jenseits von Stand und Klasse« vollziehe, kann man wie etwa Helmut Schelsky (1953) von einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« sprechen oder wie Ralf Dahrendorf (1971) darauf hinweisen, dass es zwar durchaus weiterhin Interessengegensätze und Identitätsdifferenzen gebe, die aber ausgesprochen »bunt« auftreten – so die Lesart der Abklärerin, mit der sie misstrauisch jeder zeitdiagnostischen Polarisierungsthese entgegentritt. Armin Nassehis (2021) Verweis auf die funktionale Differenzierung der modernen westlichen Gesellschaften, deren Polykontextualität dazu zwingt, jedes noch so hitzig diskutierte, drängende Problem kleingearbeitet und tastend zu prozessieren, also gerade nicht im großen, polarisierenden Konflikt zu entscheiden, läuft letzten Endes auf ein ähnliches Ergebnis hinaus.¹²

Die aktuellste und entschiedenste, vor allem auch empirisch argumentierende Diagnose einer bloß eingebildeten Polarisierung legen Mau, Lux und Westheuser vor (2023). Sie zeigen anhand von Befragungsdaten, dass die Antwortverteilungen bei den zentralen Ungleichheitskonflikten¹³ nicht dem Schema des Kamels, also zweier Höcker, sondern dem des Dromedars mit einem mittleren Höcker entsprechen. Die meisten Befragten nehmen keine polarisierten Extrempositionen ein, sondern bewegen sich im moderaten Meinungsspektrum, sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung als auch in der Entschiedenheit ihrer Meinungen. Es gibt zwar Themen, bei denen sich etwas extremere Gegenüberstellungen zeigen, so aktuell die Migrations- und die Klimafrage; und es existieren kleinere Bevölkerungsgruppen, deren Beziehung tatsächlich stark polarisiert in Richtung eines Freund/Feind-Schemas ist, nämlich – parteipolitisch festgemacht – die Kernklientel der Grünen einerseits, der AfD andererseits. Doch auch Migration und Klima, oder auch noch das Gendern, polarisieren kaum über diese Gruppen hinaus, so dass insgesamt das breite Konsensspektrum die Extreme klar überwiegt.

Die Folgefrage, die sich aus solch einer Deutung ergibt, lautet freilich: Wenn es eigentlich keine Anlässe für Polarisierung gibt – wieso verfallen nicht nur Journalisten, Politiker und die »Leute« (Vobruba 2009), sondern

12 Die Abklärerinnen deuten somit das, was Münch als multiple Polarisierung einstuft, genau umgekehrt als De-Polarisierung. Münch begreift jede Spaltungslinie als Sollbruchstelle für Freund/Feind-Gegensätze, während die Abklärerinnen den umgekehrten Schluss ziehen, dass sich das Schwarz-Weiß in Grauzonen auflöst, wo sich zumindest Zweckbündnisse, Kompromisse und Toleranz einstellen können. Es wäre eine interessante Folgefrage, wovon es genau abhängt, ob Münch oder Lipsset Recht behält.

13 Oben-Unten-Ungleichheiten, Innen-Außen-Ungleichheiten, Wir-Sie-Ungleichheiten und Heute-Morgen-Ungleichheiten.

auch nicht wenige Soziologinnen weiterhin in solch ein Deutungsschema? Die Antworten der Abklärerinnen hierauf könnten lauten: Erstens sind Polarisierungen Komplexitätsreduktionen, und die werden gebraucht, wenn man in schwierigen Konflikten Orientierung gewinnen und Kurs halten will; und zweitens – damit zusammenhängend – sind Polarisierungen massenmedial attraktiv und politisch mobilisierend, insbesondere wenn man sich an suggestiven »Triggerpunkten« wie Lastenfahrrädern, Gendersprache, Impfpflichten oder »Ausländerkriminalität« empören kann (Mau, Lux, Westheuser 2023: 244 ff.).

Ähnlich wie bei den Schlichterinnen, deren konkrete Schlichtungsszenarien weit hinter der Plausibilität zurückbleiben, mit der sie eine Schlichtung einfordern, muss man auch hier konstatieren: Die Behauptung, dass die Polarisierung eine unzulässige Vereinfachung ist, belegen die Abklärerinnen meist sehr viel überzeugender als die komplementären Überlegungen dazu, warum das eigentlich allen anderen nicht auffällt.

Man könnte an dieser Stelle dennoch zu dem Schluss gelangen, dass die Abklärerinnen die überlegenen soziologischen Gesellschaftsbeobachter sind. Denn ihre soziologische Aufklärung, mit Niklas Luhmann (1970) gemessen als Ausmaß der Inkongruenz der offerierten Deutung mit den gesellschaftlich verbreiteten Polarisierungsdeutungen, erscheint als die weitreichendste:

- Die Verbündeten klären auf, indem sie einer Konfliktpartei die richtigen Argumente liefern.
- Die Schlichterinnen klären auf, indem sie beiden Konfliktparteien verdeutlichen, dass auch die andere Seite ihr Recht hat.
- Und die Abklärerinnen klären auf, indem sie beiden Konfliktparteien gleichermaßen attestieren, falsch zu liegen.

Die Abklärerinnen durchschauen also – so könnte man das sehen – die zu kurz greifenden Diagnosen der Schlichterinnen und erst recht der Verbündeten.

Es ist aber gerade unsere nun im zweiten Teil dieses Artikels explizierte Pointe, dass dieser Eindruck zumindest in dieser Allgemeinheit trägt. Die drei Positionierungen treten einander vielmehr nicht nur auf gleicher Augenhöhe gegenüber; jede von ihnen trägt darüber hinaus eine Sichtweise bei, die im Zusammenspiel mit den beiden anderen komplexe Konfliktkonstellationen sachadäquater zu erhellen erlaubt. Es handelt sich also weder darum, dass am Ende die Abklärerinnen Recht behalten, noch um eine Kakophonie

fachlicher Selbstwidersprüche. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man vielmehr eine ›höhere Weisheit‹ des Zusammenspiels von Verbündeten, Schlichterinnen und Abklärerinnen – eines Zusammenspiels, das keine der drei Positionen und auch niemand sonst intentional inszeniert, sondern das sich ›hinter dem Rücken‹ der Protagonisten aufgrund struktureller Bedingungen des sozialwissenschaftlichen Felds und seiner Anbindung ans politische Feld ergibt.

Produktives Gegeneinander: Soziologische Aufklärung als ›List der Vernunft‹

Im Folgenden wird nicht davon ausgegangen, dass bei einer bestimmten gesellschaftlich in den Raum gestellten Polarisierungsbehauptung nur eine der drei Figuren passt, dass also die ›objektive‹ Beschaffenheit der faktisch gegebenen Polarisierung vorgibt, ob die soziologische Beobachterin als Verbündete, Schlichterin oder Abklärerin richtig liegt. Vielmehr ist die Regel, dass ein und dieselbe Polarisierungsbehauptung alle drei Figuren auf den Plan rufen kann, ohne dass sich einfach und ein für alle Male empirisch klären ließe, wer Recht hat. So haben beispielsweise auf die ›soziale Frage‹ im 19. Jahrhundert erstens sozialwissenschaftliche Verbündete des Lagers der Ausgebeuteten wie unter anderem Marx reagiert. Sie wollten helfen, eine sozialistische Revolution auf den Weg zu bringen. Zweitens gab es sozialwissenschaftliche Deutungen der ›sozialen Frage‹, die den Kapitalismus nicht umstürzen, aber reformieren wollten, also als Schlichterinnen agierende sozialdemokratisch orientierte Sozialwissenschaftler oder die deutschen Kathedersozialisten. Drittens schließlich fanden sich im liberalen Lager, wie schon erwähnt, sozialwissenschaftliche Stimmen, die als Abklärerinnen wirkten, also etwa darauf hinwiesen, dass die ›soziale Frage‹ mit all ihren Härten nur eine unvermeidliche ›Durststrecke‹ sei, die sich mit wachsender wirtschaftlicher Produktivität und damit steigendem Massenwohlstand bald von selbst erledigen werde.

Für die hierin zum Ausdruck kommende Unfähigkeit oder auch Unwilligkeit, sich auf ein und nur ein Deutungsangebot festzulegen, scheint zunächst zu sorgen, dass jede der drei Figuren den jeweils anderen beiden Fehleinschätzungen und Voreingenommenheiten vorhält:

- Für die Verbündete ist die Schlichterin eine soziologische Beobachterin, die es sich mit keiner Seite verderben will und der Illusion unterliegt, die gesellschaftliche Polarisierung ließe sich harmonisch auflösen.
- Die Abklärerin hingegen lenkt aus Sicht der Verbündeten von den wirklichen Problemen ab, aus denen sich die Polarisierung speist, oder verharmlost sie.
- Die Schlichterin wiederum attestiert der Verbündeten eine die Beschaffenheit der Polarisierung simplifizierende Einseitigkeit.
- In der Beurteilung der Abklärerin als Verhärmlöserin der Probleme ist sich die Schlichterin allerdings mit der Verbündeten einig.
- Umgekehrt sieht die Abklärerin sowohl die Verbündete als auch die Schlichterin *out of step with reality*: Vielleicht hatten sie mal einen Punkt, der sich aber längst erledigt hat oder schnell erledigen wird.

Alle drei lassen also kein gutes Haar an ihren jeweiligen beiden Gegenübern. Dieser jeder der Stellungnahmen innewohnende eigene Überlegenheitsanspruch lässt erst einmal nicht erwarten, dass Verbündete, Schlichterinnen und Abklärerinnen konstruktiv zusammenwirken können. Dennoch könnte genau dies, freilich als jenseits der Intentionen der drei sich einstellender Effekt, der Fall sein: in sozialer Hinsicht, weil die verschiedenen Positionierungen im Feld der soziologischen Gesellschaftsbeobachtung einander gegenseitig sowohl hervorbringen als auch relativieren; in zeitlicher Hinsicht, weil Konflikte als sich kontingent entwickelndes Geschehen potentiell jeder Positionierung irgendwann einmal entsprechen können; und in sachlicher Hinsicht, weil das Gegeneinander der Positionierungen die theoretischen Herangehensweisen dazu bringt, eine höhere Eigenkomplexität zu aufzubauen.

Sozialdimension

In der Sozialdimension bewegen sich soziologische Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Polarisierungsbehauptungen stets in zwei Arenen der Auseinandersetzung: der innerwissenschaftlichen Arena der Debatte mit Fachkolleginnen über den Wahrheitsgehalt der verschiedenen soziologischen Beobachtungen gesellschaftlicher Polarisierungsbeobachtungen und der Arena der politischen Öffentlichkeit, in der die soziologischen Beobachtungen zweiter Ordnung und die gesellschaftlichen Beobachtungen erster Ordnung aufeinandertreffen. In der wissenschaftlichen Arena sind nur Beobachtun-

gen zweiter Ordnung diskursiv miteinander konfrontiert, weil die Beobachtungen erster Ordnung dort lediglich als Beobachtungsgegenstand präsent sind. In der öffentlichen Arena hingegen wird diese Differenz der Beobachtungen erster und zweiter Ebene nivelliert: Alle sind gleichermaßen Sprecher, die sich mit allen anderen auseinandersetzen müssen.

Die drei herausgearbeiteten Positionierungen soziologischer Polarisierungsbeobachtungen sind zunächst einmal Produkte der Auseinandersetzung um Ressourcen und Sichtbarkeit in der Sphäre der Wissenschaft. Alle drei Positionierungen können brauchbare Karrierestrategien sein; man kann versuchen, als Verbündete, Schlichterin oder Abklärerin Veröffentlichungen zu platzieren sowie Gelder, Stellen und wissenschaftliche Reputation einschließlich öffentlicher Sichtbarkeit zu akquirieren. Die Abklärerin passt zum »Modus 1« der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion (Gibbons et al. 1994), mit anderen Fachkolleginnen als primärer Bezugsgruppe und öffentlicher Wirkung als Abfallprodukt. Verbündete und Schlichterin repräsentieren hingegen den »Modus 2« – also ein Rollenverständnis von Wissenschaftlern, in dem außerwissenschaftliche Bezugsgruppen dominant oder zumindest ebenso gewichtig sind wie die wissenschaftlichen Peers.

Die Konkurrenzverhältnisse in den Sozialwissenschaften legen relativ zuverlässig Konkurrenzstrategien nahe, die jene drei Figuren hervorbringen. Alle drei genießen Legitimität – in manchen Lagern und zu manchen Zeiten die eine mehr als die anderen, was aber wechselt. So wird jemand also unter bestimmten Bedingungskonstellationen zur Verbündeten, jemand anderes unter anderen Bedingungen zur Schlichterin und wieder jemand anderes zur Abklärerin; und alle drei diese Figuren generierenden Konstellationen finden sich im wissenschaftlichen Feld der Soziologie. Wenn zu einem bestimmten Zeitpunkt zu viele auf eine bestimmte Karte setzen, kann es klug sein, gezielt eine der anderen beiden zu wählen. So ist dafür gesorgt, dass alle drei Figuren dauerhaft Protagonisten finden.

Damit stehen die drei Figuren bereit, um in den politischen Debatten mitzumischen beziehungsweise – wie die Abklärerin – erst einmal die Fahne der Wissenschaft gegen die von der Verbündeten betriebene und von der Schlichterin in Kauf genommene politische Instrumentalisierung hochzuhalten. Die drei Stellungnahmen stellen Waffenarsenale in der politischen Auseinandersetzung über Polarisierungsbehauptungen dar. Politiker, Journalisten und die »Leute« können sich bedienen, je nachdem, wofür sie stehen.

Jede der drei Figuren verortet sich somit in doppelter Hinsicht: in einem politischen Konflikt sowie als wissenschaftliche Beobachterin dieses Konflikts. Dabei geht es nur an der Oberfläche darum, welche Positionierung die »wissenschaftlichste« ist. Es ist vielmehr gerade die Unterschiedlichkeit der Positionierung, die dafür sorgt, dass die drei Stellungnahmen einander – gegen die eigene Absicht, die jeweils anderen beiden Stellungnahmen auf Dauer als wissenschaftlich überholte ad acta zu legen – immer wieder gegenseitig in Szene setzen.

Die Schlichterin ist diejenige Figur, die sich in der Mitte zwischen politischer Auseinandersetzung und wissenschaftlicher Debatte bewegt. Gegenüber dem politischen Diskurs empfiehlt sie sich als gemeinwohlorientierte Ratgeberin, die die Belange aller gesellschaftlichen Gruppen und Sphären im Blick hat und dabei etwa – wahrhaft »überparteilich« – auf Interessenausgleich setzt. Im wissenschaftlichen Feld wird damit Abgrenzung von den Niederungen der Parteilichkeit, zugleich aber Anschlussfähigkeit an die Herausforderungen der Gegenwart signalisiert – eine intuitiv immer wieder überzeugende Quadratur des Kreises von wissenschaftlicher Unabhängigkeit und Transferpotential. In beiden Richtungen bietet solch eine Positionierung aber auch Angriffsflächen. So kann die reklamierte »Überparteilichkeit«, gerade wenn sie dazu führt, dass man von allen Seiten um Rat gebeten wird, im wissenschaftlichen Feld als zu starke politische »Anbiederung« ausgelegt werden, der gegenüber auf wissenschaftliche Autonomie durch Distanz zur Politik gepocht wird. Und wie sachadäquat die Ausgewogenheit der Betrachtung auch sein mag: Ein Schutz vor unfreiwilliger einseitiger politischer Instrumentalisierung ist damit nicht gegeben.

Die Verbündete, die sich vor allem auf den politischen Diskurs bezieht, bietet sich demgegenüber – unabhängig vom wissenschaftlichen Gehalt ihres Deutungsangebots – offensiv selbst als politische Unterstützung der »guten Sache« an. In ihrer Parteinahme wird mitkommuniziert, dass man wissenschaftliche Ressourcen für den politischen Konflikt bereitstellt. Das kann mediale Sichtbarkeit und Reputation für die eigene wissenschaftliche Arbeit erzeugen, wobei die Verbündete sich im politischen Feld unvermeidlich nicht nur Freunde, sondern auch Feinde verschafft. Im wissenschaftlichen Feld ist diese Strategie aufgrund der fehlenden Distanz zum Untersuchungsgegenstand riskant und kann in der Regel nur da funktionieren, wo man auf ein relativ breites normatives Einverständnis mit der eigenen Position auch in der Fachgemeinschaft bauen kann – unter Soziologen heutzutage also et-

wa dann, wenn man Ungleichheiten anprangert oder Vielfalt einfordert. Andersherum formuliert: Eine starke und eindeutig als solche ausgewiesene Parteinahme wird in der Regel eine doppelte Gegenbewegung verursachen: eine auf die Sachlogik des Konflikts zielende Kritik, die versucht, die Einseitigkeit der politischen Parteinahme aufzulösen, also gegenläufig Partei zu ergreifen oder aber zu schlichten; sowie eine Kritik, die noch stärker als gegenüber der Schlichterin die notwendige wissenschaftliche Autonomie betont.

Die Abklärerin bezieht sich, genau anders als die Verbündete, vor allem auf den wissenschaftlichen Diskurs. Ihre ideologiekritische Geste signalisiert große Distanz zur politischen Lagerbildung. Im massenmedialen politischen Diskurs könnte diese Figur zwar ähnlich wie die Schlichterin rezipiert werden; allerdings wird die Abklärerin dort kaum sichtbar, weil sie sich in den meisten Fällen nicht den Diskursroutinen unterwirft, also zum Beispiel Moralisierung und Dramatisierungen vermeidet. Während der Abklärerin somit kaum eine fehlende wissenschaftliche Autonomie vorgehalten werden kann, vermag sie nur in sehr begrenztem Maße Deutungen vorzulegen, die journalistischen »Nachrichtenwert« haben oder geeignet wären, den Bedarf politischer Akteure an Hintergrundwissen oder an Handlungsempfehlungen für den Umgang mit gesellschaftlichen Problemlagen zu bedienen.¹⁴ Nur als gelegentliche, gezielte Abwechslung dessen, was die »Nachrichtenfaktoren« verlangen, können Abklärerinnen journalistisch präsentiert werden: als erholsame »Nicht-Aufreger«.

Für die politische Auseinandersetzung über behauptete gesellschaftliche Polarisierung ist es förderlich, dass die soziologische Gesellschaftsbeobachtung nicht bloß eine einzige Stellungnahme, sondern drei einander wechselseitig relativierende Stellungnahmen ins Gespräch bringt: eine, die kräftige Unterstützung insbesondere des benachteiligten Lagers beisteuert; eine, die das andere Lager nicht völlig im Regen stehen lässt, sondern ausgleichend auftritt; und schließlich eine, die dazu aufruft, diese Lagerbildung nun endlich zu überdenken.

¹⁴ Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Entscheidung von Mau, Lux und Westheuser (2023), ausgerechnet die »Triggerpunkte« zum Aufhänger ihres Buches zu machen – also nicht die den Großteil der Ergebnisse bestimmende empirische Entwarnung, sondern gerade die Frage nach dem »warum doch« der Polarisierung ins Zentrum zu rücken.

Zeitdimension

Das Gegeneinander der drei Figuren soziologischer Gesellschaftsbeobachtung versorgt die Gesellschaftsdiagnose in der Zeitdimension mit Kontingenzbewusstsein. Um dessen Bedeutung zu ermessen, muss man sich vergegenwärtigen, dass polarisierte Konflikte länger währende gesellschaftliche Prozesse sind, die sich in Momentaufnahmen nur punktuell abbilden lassen. Wie jedes komplexere soziale Geschehen sind sie in ihrem Verlauf prinzipiell kontingent. Das bedeutet: Selbst in solchen Konflikten, in denen man als Verbündete, Schlichterin oder Abklärerin zu einem gegebenen Zeitpunkt meint, über den »einzig wahren« theoretischen Zugriff zu verfügen, weil es eben für den Moment eindeutig so aussieht, als wäre eine andere Sichtweise mit der Empirie nicht zur Deckung zu bringen, kann man nicht mit Gewissheit sagen, dass das auch so bleibt. Auch äußerst verfestigte Pfadabhängigkeiten des gesellschaftlichen Geschehens werden immer wieder unvermutet gebrochen – sei es durch gänzlich koinzidentielle Ereignisse, wofür die Geschichtswissenschaft viele Beispiele beibringen kann, sei es durch verborgene und dann plötzlich zum Vorschein kommende inhärente »Sollbruchstellen« von Pfadabhängigkeiten.

Ein Extremfall für Letzteres liegt vor, wenn – wie Marx und Engels (1972: 462) es als historische Möglichkeit einer extremen Zuspitzung des Klassenkampfes sahen – die gesellschaftliche Polarisierung im »gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen« zu enden droht – hier werden dann auch die meisten Verbündeten auf Schlichtung umschalten. Geht man wiederum mit Lipset davon aus, dass der Klassenantagonismus als alles bestimmender Zentralkonflikt in den westlichen Gesellschaften des »Golden Age« (Hobsbawm 1995) in der Tat nicht nur zurückgedrängt, sondern richtiggehend ausgeschaltet war, so dass die Geschehnisse der Abklärerin Recht gaben, hieß das dennoch nicht, dass diese Konfliktlinie nicht wieder an Bedeutung gewinnen könnte. Genau das geschah dann ja auch, wodurch die Figuren des Verbündeten wie Oliver Nachtwey (2016) oder des Schlichters wie Andreas Reckwitz (2019) wieder Aufwind bekamen – wobei die Abklärerinnen trotzdem auch noch im Spiel blieben und darauf beharren konnten, dass nichts anderes als die Wiederkehr eines Zombies vorliege (Nassehi 2021; Mau, Lux, Westheuser 2023).

Ein anderes aktuelles Beispiel bietet die Debatte um den menschengemachten Klimawandel mit Blick auf die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen die Hauptverursacher dessen waren und sind. Hier herrschte in der

soziologischen Gesellschaftsbeobachtung lange Zeit die Perspektive der Schlichterin vor: Zugestanden wurde den Klimaaktivisten, wichtige Themen auf die gesellschaftliche Agenda gesetzt zu haben – aber ökologische Nachhaltigkeit sei nicht alles, sondern vor allem auch Wirtschaftswachstum wurde als gleichermaßen wichtig eingestuft. Die Forderungen der Klimaaktivisten sollten daher nur in moderatem Maße umgesetzt werden, und ein »grüner Kapitalismus« solle aus der Taufe gehoben werden. Inzwischen könnte die Figur des Verbündeten, die die Erfordernisse der Ökologie – nicht nur in der Klimafrage – konsequent über alle anderen gesellschaftlichen Belange stellt, zumindest in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen vermehrte Zustimmung erhalten und – wie es sich bereits abzeichnet – freilich genau deshalb in anderen Kreisen zunehmend angefeindet werden.

Diese Beispiele zeigen, dass es für die soziologische Gesellschaftsbeobachtung und für deren Beiträge zu gesellschaftlichen Polarisierungsdiskursen vorteilhaft ist, in jedem spezifischen Diskurs dieser Art über alle drei Stellungnahmen verfügen zu können. Es kommt vor, dass in einem solchen Diskurs die ganze Zeit Vertreter aller drei Deutungsangebote beteiligt sind und miteinander streiten. Es kann aber auch sein, dass in bestimmten Phasen eines Diskurses eine der Figuren gewissermaßen die »Platzhirschin« ist und die anderen vorübergehend zum Schweigen gebracht worden sind; doch sie stehen sozusagen »auf Abruf« bereit, wenn ihr Stichwort fällt.

Sachdimension

Fragt man sich nun, wie möglichst sachadäquate Theoretisierungen von Konflikten zu Stande kommen können, wird man ebenfalls konzedieren müssen, dass das Gegeneinander der drei Stellungnahmen durchaus wünschenswerte Effekte zeitigt. Einerseits ist jede Polarisierungsdeutung, wie dargelegt, eine ungeheure Komplexitätsreduktion: »Wir gegen sie«. Das heißt auch: »Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich« – tertium non datur. Ohne diese Komplexitätsreduktion kommt keine Zuspitzung und damit plakative Darstellung des Konflikts zustande. Andererseits muss sich jede der drei Stellungnahmen mit konkurrierenden Stellungnahmen auseinandersetzen. Das kann zum einen dazu führen, dass man einen Teil von deren Einwänden produktiv in die eigene Theorie aufnimmt. Zum anderen setzen die Positionierungsstrategien im wissenschaftlichen Feld den Anreiz, »Suprathorien« zu formulieren (Luhmann 1978: 9 ff.). Sie finden für solche Bestandteile

konkurrierender Theorien, mit denen man nichts anzufangen vermag, Erklärungen, die plausibel machen, warum die theoretischen Gegner sich so irren. Die verschiedenen Perspektiven werden also gerade dadurch, dass sie miteinander konfrontiert werden, dazu gedrängt, Differenzierungen ihrer ursprünglich sehr enggeführten Argumentationen vorzunehmen, also bei aller Komplexitätsreduktion an bestimmten Punkten höhere Eigenkomplexität auszubilden.

Marx' Integration der historischen Rolle der Bourgeoisie in seine geschichtsphilosophische Parteinahme für das Proletariat ist ein Beispiel für diese Denkbewegung. Die Bourgeoisie ist, sobald sie hegemoniale gesellschaftliche Kraft geworden ist, zu beseitigender Antipode des Proletariats. Doch zuvor war sie Trägergruppe gesellschaftlichen Fortschritts, die den Adel herausforderte und so überhaupt erst die Voraussetzung dafür schuf, dass die Stunde des Proletariats kommen kann. So konnte Marx zentrale Erkenntnisse der »bürgerlichen« Wissenschaft, die er kritisierte, in seine Gesellschaftsdeutung aufnehmen, und zugleich nachvollziehen, wieso die »bürgerliche« Wissenschaft so verkehrt denken muss, wie sie es tut. Umgekehrt ist Lipsets Theorie multipler, einander wechselseitig neutralisierender Konflikte kaum vorstellbar ohne die produktive kritische Auseinandersetzung mit marxistischen Theorien zum Klassenkonflikt.

Diese Beispiele deuten an, dass es dem funktionalen Zusammenwirken der drei Figuren keinen Abbruch tun muss, wenn die Sprecher einander wüst beschimpfen – eher im Gegenteil können daraus wechselseitige Herausforderungen erwachsen, die zu einem besseren Durchdenken der eigenen Deutung führt, womit das Fach als Ganzes seine analytische »requisite variety« (Ashby 1974) für ein produktives Eingreifen in gesellschaftliche Polarisierungsdiskurse steigert.

Fazit

Insgesamt lässt sich festhalten: Was im sozialwissenschaftlichen Feld aus den Karriereaspirationen und Konkurrenzverhältnissen der Beteiligten hervorgeht, erweist sich in sozialer Hinsicht als Relativierung der drei Standpunkte in der politischen Auseinandersetzung, in sachlicher Hinsicht als Differenzierung der Argumentationen und in zeitlicher Hinsicht als Vermittlung

von Kontingenzbewusstsein. Die Konstellation der drei Figuren soziologischer Gesellschaftsbeobachtung (Verbündete, Schlichterin, Abklärerin), die zunächst höchst dysfunktional sowohl für den soziologischen Erkenntnisfortschritt als auch für die soziologische Aufklärung gesellschaftlicher Polarisierungsdiskurse anmutet, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als durchaus funktional in beiden Hinsichten.

Allerdings ist es wichtig festzuhalten, dass sich diese List der soziologischen Vernunft keineswegs zwangsläufig einstellt, sondern nur eine Möglichkeit darstellt: Selbstverständlich, und das beobachten wir ja nun auch in verschiedenen Debatten, kann das Resultat nur eine wirklich unfruchtbare Kakophonie sein, die das Klima der soziologischen Debatte vergiftet und die Öffentlichkeit mit dem verwirrenden Eindruck zurücklässt, dass das Fach vielleicht doch einfach nur eine sich gespreizt ausdrückende Verlängerung des Meinungsfeuilletons darstellt. Anders gesagt: Damit sich die von uns herausgestellte List der Vernunft einstellen kann, bedarf es offensichtlich verschiedener Gelingensbedingungen.

Wir können diese hier nicht abschließend klären. Das wäre ein eigenes Thema. Wir schließen daher mit drei aus unserer Sicht näher zu prüfenden kommunikativen Kriterien, deren Befolgung erforderlich sein könnte, um ein möglichst produktives Gegeneinander von Verbündeten, Schlichterinnen und Abklärerinnen zu erzielen:

1. In der feldinternen Auseinandersetzung muss der Theorie- und Methodenpluralismus der Soziologie als unhintergebar anerkannt werden. Gerade weil Stellungnahmen zu Polarisierungsbehauptungen Interventionen in einen gesellschaftlichen Konflikt sind, der Gegenstand der Untersuchung also selbstreflexiv strukturiert ist, ist es essentiell, verschiedene Rekonstruktionsweisen des Gegenstands als irreduzibel und erst einmal gleichermaßen diskussionswürdig zu behandeln, wenn der Dialog nicht stillgestellt werden soll. Das soll natürlich nicht heißen, dass sich jede spezifische Stellungnahme nach eingehender Prüfung als gleich valide herausstellen wird; es gelten weiterhin die theoretischen, empirischen und methodologischen Maßstäbe wissenschaftlicher Kritik.
2. Im selben Sinne muss in der wissenschaftlichen Debatte präsent gehalten werden, dass die Doppelstruktur von öffentlicher und wissenschaftlicher Stellungnahme für alle Beiträge gilt. Es muss also vermieden werden, dass die Auseinandersetzung so geführt wird, dass ein Gegenüber im langweiligsten Sinne ideologiekritisch entlarvt wird, indem man ihm eine

politische Stellungnahme nachweist, während man selbst die Wissenschaftlichkeit für sich reserviert. Das heißt natürlich nicht, dass man nicht auf intendierte oder unintendierte ideologische Elemente von Beiträgen hinweisen darf – aber dasselbe ist eben auch den Kritikern der eigenen Position als legitimes Argument zuzugestehen, mit dem man sich dann auseinanderzusetzen hat.

3. Zu guter Letzt gilt es, diese komplizierte Argumentationslage auch so zu kommunizieren, dass man dem öffentlichen Diskurs zumindest die Möglichkeit gibt, die Differenz der beiden Diskurse zu registrieren, die er nicht systematisch beobachten kann. Das meinen wir damit, dass auch die Abklärerin sich selbst gegenüber eine abgeklärte Position einnehmen muss: Niemand sollte in der öffentlichen Debatte darauf pochen, *die* Wissenschaft in Bezug auf eine Polarisierungsbehauptung zu vertreten, und dabei unterschlagen, dass es auch andere soziologisch wohlbegründete Einschätzungen zur Polarisierungsbehauptung gibt. Oder dass man, mit anderen Worten, zwar aus guten Gründen eine bestimmte Einschätzung von Polarisierungsbehauptungen vertritt, die andere nicht teilen, dass diese anderen aber eben auch diskutierbare Gründe dafür haben können, ihre Einschätzung zu vertreten. Die Differenz zwischen den verschiedenen Stellungnahmen muss also zumindest als auszudiskutierendes – und oft genug weiter zu beforschendes – wissenschaftliches Desiderat formuliert werden.

Literatur

- Ashby, W. Ross 1974 [1956]: Einführung in die Kybernetik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Barber, Benjamin 1995: Jihad vs. McWorld. How Globalism and Tribalism Are Reshaping the World. New York: Ballantine Books.
- Beck, Ulrich 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, Peter L. / Berger, Brigitte / Kellner, Hansfried 1973: The Homeless Mind. Harmondsworth: Penguin.
- Bourdieu, Pierre 1998: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neo-liberale Invasion. Konstanz: Universitäts-Verlag Konstanz.
- Dahrendorf, Ralf 1971 [1965]: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München: Piper.

- Engels, Friedrich 1973 [1844]: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. München: dtv.
- Etzioni, Amitai 1997: Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie. Frankfurt am Main: Campus.
- Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga / Schwartzman, Simon / Scott, Peter 1994: The New Production of Knowledge. Beverly Hills: Sage.
- Hobsbawm, Eric 1995: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Hanser.
- Hochschild, Arlie R. 2016: Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning of the American Right. New York: The New Press.
- Huntington, Samuel P. 1996: Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Europaverlag.
- Inglehart, Ronald 1977: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald 1998: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt am Main: Campus.
- Inglehart, Ronald 2018: Cultural Evolution. People's Motivations Are Changing, and Reshaping the World. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Inglehart, Ronald / Norris, Pippa 2016: Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash. Harvard Kennedy School: HKS Faculty Research Working Paper Series 16-026.
- Kaube, Jürgen / Kieserling, André 2022: Die Gespaltene Gesellschaft. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Kiess, Johannes / Preunkert, Jenny / Seeliger, Martin / Steg, Joris (Hrsg.) 2023: Krisen und Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kracauer, Siegfried 1959 [1930]: Die Angestellten. Allensbach, Bonn: Verlag für Demoskopie.
- Kumkar, Nils C. 2023: Die Spaltung der Politik: Vom politischen Mehrwert einer haltlosen Behauptung. Freie Assoziation, 25. Jg., Heft 2, 10–28. <https://doi.org/10.30820/1434-7849-2022-2>.
- Kumkar, Nils C. 2024: Das Böse dahinter: Verschwörungstheorie, Populismus und die Kommunikation affektiver Polarisierung. Zeitschrift für theoretische Soziologie (im Erscheinen).
- Kumkar, Nils C. / Schimank, Uwe 2021: Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der »Spätmoderne«. Leviathan, 49. Jg., Heft 1, 7–32. doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1-7.
- Kumkar, Nils C. / Schimank, Uwe 2022: Die Mittelschichtsgesellschaft als Projektion: Wie soziologische Zeitdiagnose gesellschaftliche Selbstbilder nachzeichnet und dabei ihren Gegenstand verfehlt. Merkur, 76. Jg., Heft 872, 22–35.

- Lange, Stefan 2000: Auf der Suche nach der guten Gesellschaft. Der Kommunitarismus Amitai Etzionis. In Uwe Schimank / Ute Volkmann (Hrsg.), *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*. Opladen: Leske + Budrich, 255–274.
- Lessenich, Stephan 2016: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin: Hanser.
- Lipset, Seymour M. 1976 [1959]: *Political Man*. London: Heinemann.
- Luhmann, Niklas 1970: Soziologische Aufklärung. In Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 66–91.
- Luhmann, Niklas 1978: Soziologie der Moral. In Niklas Luhmann / Stephan H. Pförtner (Hrsg.), *Theorietechnik und Moral*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 8–116.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich 1972 [1848]: Manifest der Kommunistischen Partei. Marx-Engels-Werke Band 4. Berlin: Dietz Verlag.
- Mau, Steffen / Lux, Thomas / Westheuser Linus 2023: *Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Münch, Richard 2023: *Polarisierte Gesellschaft: Die postmodernen Kämpfe um Identität und Teilhabe*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Nachtwey, Oliver 2016: *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin 2021: *Unbehagen: Theorie der überforderten Gesellschaft*. München: C.H. Beck.
- Reckwitz, Andreas 2019: *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Schelsky, Helmut 1953: *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Stuttgart: Enke.
- Schimank, Uwe 2023: Der steile Aufstieg des Rechtspopulismus. *Fremd in ihrem Land* von Arlie Russell Hochschild. In Sina Farzin / Henning Laux (Hrsg.), *Soziologische Gegenwartsdiagnosen 3*. Wiesbaden: Springer VS, 155–167.
- Simmel, Georg 1968 [1908]: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Streeck, Wolfgang 2013: *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vobruba, Georg 2009: *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*. Wiesbaden: VS.